

Handkuss und Hosenanzug

Aussichten vom deutsch-französischen Gipfel

Ursula Welter-Müchler*

» Angesichts der schwierigen Zeiten für das institutionelle Europa hat sich im deutsch-französischen Verhältnis Nüchternheit und Pragmatismus eingestellt. 2007 soll unter deutscher Ratspräsidentschaft die Verfassungskrise gelöst werden.

„Als sie einander acht Jahre kannten (und man kann sagen: sie kannten sich gut), kam ihre Liebe plötzlich abhanden, wie anderen Leuten ein Stock oder Hut.“ Erich Kästner wusste in seiner „Sachlichen Romanze“ den Nagel auf den Kopf zu treffen: Alte Paare müssen sich daran gewöhnen, dass sich die stürmischen Anfangsjahre nicht wiederholen. Auch das deutsch-französische Paar hat diese Erfahrung gemacht. Nach 43-jähriger Beziehung ist es längst in ruhigem Fahrwasser angekommen. Es funkt nicht mehr bei Gipfeltreffen. Kostproben dafür lieferten die jüngsten Zusammenkünfte in Versailles und Berlin im Frühjahr 2006.

Immerhin hat das alternde Paar bewiesen, dass es keineswegs getrennt leben will und schon gar nicht an Scheidung denkt: Jenseits inhaltsleerer Rhetorik über die Notwendigkeit einer europäischen Energiepolitik wurde im Hochfoyer des Kanzleramtes in Berlin immerhin der Bau einer Eisenbahnbrücke bei Kehl am Rhein besiegelt. Auch der Austausch der Daten von Verkehrssündern ist mehr als Kleinkram: Dass ein Viertel aller in Frankreich erfassten ausländischen Temposünder aus Deutschland stammt, ist unter dem Blickwinkel der Verkehrssicherheit zwar unschön, aus touristischer Sicht hingegen erfreulich. Vor allem aber: Was als „Knöllchen-Allianz“ belächelt wurde, ist nicht weniger als ein Teil eines gemeinsamen Rechtsraumes in Europa.

Für Paris und Berlin wird das Jahr 2006 ein Jahr solch kleiner Schritte bleiben. Die politische Führung Frankreichs regiert auf Abruf, große Würfe sind schon deshalb nicht zu erwarten. Dabei steuern Deutschland und Frankreich auf ein höchst bedeutendes Jahr zu. Schon der Neujahrstag 2007 wird voller Erinnerung an Geleistetes sein: Die politische Angliederung des Saarlandes, die Lösung der „Saarfrage“ ist zu feiern. Was damals Konrad Adenauer und Guy Mollet gelang, brachte den Prozess der Aussöhnung ein großes Stück voran. Im März werden dann die opulenten Festakte zur Feier der Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957 folgen.

Eurorealismus statt Eurovisionen

Skeptiker werden einwenden, nichts sei für ein in Routine erstarrtes Paar peinlicher als Familienfeiern. Aber es könnte auch anders kommen. Der Rückblick auf 50 erfolgreiche Jahre in Europa könnte hier und da den Wunsch wecken, an die gloriosen Zeiten anzuknüpfen. Realistisch ist das allerdings nicht. Die Zeiten sind nicht danach. Nüchternheit und beherzte Arbeit müssen ersetzen, was vor 50 Jahren, den Schrecken des Krieges im Rücken, mit Vision und Sentiment angepackt wurde. Der Geburtstag der Römischen Verträge

* Ursula Welter-Müchler, Politikwissenschaftlerin und Volkswirtin, ist Redakteurin beim Deutschlandfunk. 1999 wurde sie für die Serie „Lettres de poilus – Feldpostbriefe 1914–1918“ mit dem deutsch-französischen Journalistenpreis ausgezeichnet.

fällt in eine schwierige Zeit für das institutionelle Europa. Die jüngsten Erweiterungsschritte sind nicht verarbeitet, die nächsten deshalb strittig, gleichzeitig ist die Anziehungskraft der EU ungebrochen und der Beitrittsdruck vom Westbalkan bis zur Türkei groß. Der Integrationswille ist auf Seiten der Union jedoch einem Sättigungsgefühl gewichen, erst recht, seit die Europäische Verfassung in den Niederlanden und Frankreich keine Zustimmung fand. Somit wird allseits eine gewisse Manövrierunfähigkeit der Europäischen Union konstatiert.

Frankreich ist Teil des Problems. Konstruktive Vorschläge aus Paris zur Lösung der europäischen Verfassungskrise sind nicht in Sicht. Nach dem Abstimmungsdebakel über die Konstitution hat Frankreich vergeblich versucht, durch eine hektische Abfolge von Vorschlägen zu einer Position der Stärke zurückzufinden. Jacques Chiracs Idee einer partiellen Verabschiedung des Textes ist in Brüssel derzeit nicht mehrheitsfähig, so wenig wie der Vorschlag des von Chirac ungeliebten Nicolas Sarkozy, der anregte, nur das erste Kapitel des Verfassungsvertrages zur Basis eines neuen Textes zu machen – „Europa light“ also, besser verdaulich für das Wahlvolk. Zuletzt hieß das Credo aus Paris, ein „Europa der Projekte“ auf Basis der bestehenden Verträge sei nicht weniger wünschenswert als das Inkrafttreten der Verfassung.

In Berlin sind die Pariser Befreiungsschläge mit wenig Enthusiasmus aufgenommen worden. Den Verfassungstext vorzeitig zur Disposition zu stellen, hält man im Kreis um Angela Merkel für riskant. Immerhin hat die Arbeit des Konvents an vielen Punkten Kompromisse hervorgebracht, die zu finden mühsam genug war. Deshalb versucht die deutsche Regierung, das Paket so lange wie möglich verschnürt zu lassen. Unter deutscher Ratspräsidentschaft werde im ersten Halbjahr 2007 ein „operationabler“ Vorschlag unterbreitet, hieß es in Brüssel. Zu rechnen ist damit nach den Wahlen in Frankreich. Die Erwartungen der Diplomatie sind weiträumig: Der „operationable“ Vorschlag kann nur Einzelteile der vorliegenden Fassung enthalten. Womöglich aber kann auch ei-

ne Ergänzung erreichen, dass das ganze Werk gerettet wird. Immerhin haben die meisten Staaten Europas die Verfassung ratifiziert, was gelegentlich in Vergessenheit gerät. Öffentlich hat Angela Merkel mit dem Gedanken gespielt, der aktuellen Fassung ein soziales Kapitel anzufügen, gewissermaßen als Sedativ für die globalisierungsgeängstigten Nationen. Auffällig ist, dass auch Angela Merkels außenpolitische Berater mit jenem „Europa der Projekte“ liebäugeln: Eurorealismus statt Eurovisionen. War nicht die auf dem Berliner Gipfel geschlossene „Knöllchen-Allianz“ so etwas wie ein Vorspiel auf dieses „Europa der Projekte“?

Angela Merkel hat sich in den ersten Monaten im Regierungamt auf dem innenpolitischen Feld als große Pragmatikerin hervorgetan. Mit dieser Methode will sie auch auf europäischem Parkett

„Konstruktive Vorschläge aus Paris zur Lösung der EU-Verfassungskrise sind nicht in Sicht.“

erfolgreich sein. Beim Frühjahrsgipfel konnte sie die osteuropäischen Staaten dazu bringen, dem Kompromiss zur Öffnung der Dienstleistungsmärkte zuzustimmen. Es war ein fauler Kompromiss, der mit seinen zahllosen Ausnahmen weit hinter

dem zurückbleibt, was der Binnenmarkt eigentlich verlangt. Pragmatismus à la Merkel aber hieß in diesem Fall: Besser die Kompromissfassung des Europaparlaments als weiteres jahrelanges Ringen. Nicht zuletzt das so genannte Herkunftslandprinzip und die geschürte Angst vor sinkenden Sozialstandards bei Öffnung der Dienstleistungsmärkte hatten zum Scheitern des Referendums in Frankreich geführt. Dass Angela Merkel die polnischen Nachbarn und andere Kritiker der geplanten Marktabschottung überzeugen konnte, lag im Interesse Frankreichs. Ob Jacques Chirac im entscheidenden Moment im Saal weilte oder diesen gerade aus Protest verlassen hatte, weil der Chef des Europäischen Unternehmerverbandes – ein Franzose – sich das Recht herausnahm, seinen – Frankreich-kritischen – Standpunkt in Englisch vorzutragen, ist nicht gesichert. Angela Merkel bemerkte höflich nach Beendigung der Sitzung, das Fehlen des französischen Präsidenten habe sie nicht bemerkt ...

Von der Kanzlerin wird nun noch Größeres erwartet. Ihr Moderationstalent soll helfen, unter deutscher Präsidentschaft die Verfassungskrise zu lösen. Den Osteuropäern wird Angela Merkel die Kompromissfähigkeit, die sie in diesem Frühjahr bewiesen haben, im nächsten Frühling zu danken wissen. Etwa, indem sie föderalen Modellen, wie dem des Belgiers Guy Verhofstadt, eine Absage erteilt – denn das hieße Ausgrenzung der Staaten, die noch nicht Mitglied im Euro-Club sind. Wer aber wird Angela Merckels französischer Partner bei der Reanimation der Europäischen Verfassung sein? Sollte er Nicolas Sarkozy heißen, müsste sich herausstellen, was es mit dem von ihm behaupteten „guten Draht zur Kanzlerin“ auf sich hat. Dass Sarkozy beim Kongress der Europäischen Volkspartei in Rom Anfang April dafür warb, den aktuellen Verfassungstext nicht in der jetzt ausgehandelten Form in Kraft treten zu lassen, muss nicht das letzte Wort sein. Die von Sarkozy ebenfalls in Rom verwandte Formel eines „politischen Europa“ lässt alle Deutungen zu. Die Anfügung eines Sozialkapitels an den Verfassungstext, wie Angela Merkel sie offenbar im Sinn hat, käme dem französischen Verständnis von „pouvoir politique“ entgegen. Schon der Stabilitätspakt für den Euro, der in französischen Augen ein Produkt teutonischen Stabilitätswahns war, wurde für Frankreich in dem Augenblick akzeptabel, als aus ihm ein „Stabilitäts- und Wachstumspakt“ wurde. Die Ära Kohl–Chirac lässt grüßen.

Hoher Erwartungsdruck für 2007

Europa gehen die Probleme nicht aus. Sie sind anders geworden. Unverändert hoch ist der Erwartungsdruck, der auf dem in die Jahre gekommenen deutsch-französischen Paar lastet. Dabei haben beide – Deutschland und Frankreich – genug mit sich selbst zu tun. Der Abschied von den al-

ten Sozialmodellen fällt schwer, beiderseits des Rheins. In Frankreich ist der Modernisierungsschub Gerhard Schröders höflich mit Beifall bedacht worden. In Berlin wissen die Spitzen der seit Herbst 2005 regierenden Großen Koalition, dass Schröders Agenda bestenfalls Ouvertüre war. Der Umbau zu Volkswirtschaften, die den Stürmen der Globalisierung standhalten, fällt beiden Völkern gleichermaßen schwer. Die Politik reagiert mit wirtschaftspatriotischen Verlegenheitsgesten, nicht nur in Frankreich. Die deutschen Abwehrkämpfe in Brüssel zur Erhaltung des VW-Gesetzes oder der Privilegien der Sparkassen wirken weniger rabiat als die Abschottung ganzer Industriezweige in Frankreich, stammen aber aus demselben Geist. Für die notwendigen Reformen muss vor allem die junge Generation gewonnen werden. Das weiß man in Paris so gut wie in Berlin. Es war daher ein wohlbedachtes Signal, dass die Bundeskanzlerin und der Staatspräsident die Jugend zum Dialog einluden. Indessen wird das Wissen darum, dass schlechte Arbeitsbedingungen, Gewalt und Resignation Phänomene sind, die beiderseits des Rheins existieren, die Probleme nicht lösen. Junge Franzosen wie junge Deutsche brauchen Perspektiven, die ein medienwirksam inszenierter Dialog nicht vermitteln kann.

So wird das Jahr 2007 mit seiner Mischung aus erhebender Reminiszenz und aktuellem Gefordertsein in vielerlei Hinsicht ein wichtiges Jahr sein. Frankreich und Deutschland werden die Gelegenheit nutzen müssen. Von ihnen wird erwartet, dass sie ihrer Antriebsfunktion in Europa wieder gerecht werden und die derzeitige Identitätskrise überwinden helfen. Von denen hat die Europäische Gemeinschaft in dem halben Jahrhundert seit Abschluss der Römischen Verträge schon viele erlebt. Gemeistert wurden die meisten durch das kraftvolle Zusammenwirken von Deutschen und Franzosen. Auch jetzt kommt es wieder auf beide an, auf Handkuss und Hosenanzug.